

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	11 (1921)
Heft:	52
Artikel:	Das Gesicht des Blinden
Autor:	Fankhauser, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-647361

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Underem linge-n-Arm het er e Glogge treit und i d'r rächte Hand beschändig es Meerohrrüetli, um sech vor de Buebe, die ne us Tüfelsucht geng am lange Chuttechwanz zupft hei, s'schüze. Zur Jälbe Zyt het no lei „Schtadtanzeiger“ ärischiert, alli wichtige-n-Anzeige u Begäbeheite si vo d'r Polizei us düre-n-Usrüefer d'm Publikum bekannt gä worde. Isch zur Abwähslung eintisch es Chind verlore gange, het a me ne-n-Ort i d'r Schtadt e Schteigerig schattigfunde, oder we süssch öppis tuusigs passiert isch, so het de d'r Usrüefer schmäli sini amtliche Funktione müche-n-usüebe; ja, sogar d's Usrüefer vo de Fleischpryse-n-i d'r Sahaal isch ihm zueteilt gä. A jeder Gaß het er müeze z'oberscht, i d'r Mitti und am End Halt mache; undereinisch het me ne ghöre lüte, Chln u Groß hei d'Chöpf zum Fänsichter usgeschtredt u d'Ohre g'schpizt. Nachdäm er si Glogge i d'r Gröhi vo ne re Treichle öpppe zwanzig Mal hin u här gschwunge het, isch er de da gschtande, wie ne Grenadier, het d'Uugsbraue zämezoge, e par Mal gräuschperet u ne furchtbar wichtige Amtsmyne gschnitte derzue. I bsinne mi no guet, wie-n-er under anderem usgrüest het:

„In der alten Schaaal,
Ist heute frisches Rindfleisch zu verkaufen,
Das Pfund zu fünfunddreißig Rappen!“

Mängisch het me ne im Tag zweu bis drü Mal ghört u de isch es wieder e Rung gange, je nachdäm, daß wiever öppis los isch gä.

Mit d'm Verschwinde vo däm originelle-n-Usrüefer isch d'Schtadt Bärn wieder u me-n-es Sätrück alti, gmuetlich! Zyt ärmer worde u Mänge, dä ne no gieh u ghört het, wäd sech scho mängisch gleit ha, es sig doch z'älvisch no rächt nätt u heimelig gä!

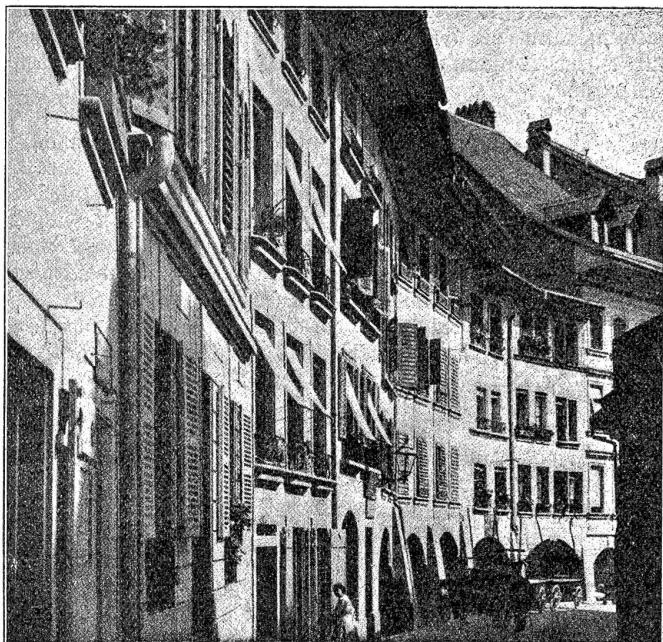
Wie doch d'Zynte-n-ändere. Sit ungfähr zweu bis drü Jahrzähnt, daß sich d'r Verchehr wie länger si wie meh uf die oberi Schtadt gäge Bahnhof u die groze-n-Ufzequatier usdehnt, het die underi Schtadt vom Zytglogge-n-ewägg, das heißt d's grüene, d's wühze-n-u schwarze Quartier ganz bedüend a Wärt verlore. Was schpeziell d'Brunngäz anbelangt, lydet sie am gliche-n-Uebel und isch lang nümme das, was sie eintisch gä. Wie's äbe so geit im Läbe: d'r Chln mues d'm Groze-n-uswüche, da blibt nüt anders überig, als sech dry z'ergäh; so isch es o d'r Brunngäz gange, mi het e re rübis u schübis alles gno, bis a ne chlyne Räschte, nämlich die ehemalige Realschuel, oder die jizige Chnabesekundarschuel d'r undere Schtadt. Aber o die hätt mer e scho längliche gno, we Galdgnue da wär, um nöui Schuelhüüfer s'boue.

Es drückt e re mängisch fascht d's Härz ab u d's Pläare isch e re z'vorderscht, we sie gseh mueb, wie die meischte vo ihrne Schwäschtere, die zuefellig es hübschers Fräasli hei, verhältsälet u tätshälet wärdet, wie me ne d'r Chrazfues macht u scharwänzlet, wäred sich ke Möntsch meh um sie bekümmeret, u wie sie vo allne Snte nume mit Verachtung agschielet wird. Nid grad öpper, als d'Brunngäz hätt meh Ursach, das Schprüchwort azwände: „Un-dank isch d'r Wält Lohn.“

We me-n-eigentlich dänkt, was sie alles gieh und erläbt het, wie schwär sie het düre müeze, u d'r Chöpf glichwohl nid het la hange, wie sie sech scho i gang alte Zytet um die arme Pilger bekümmeret het, um ne Oddach und Nahrung z'verschaffe, wie mängs Troueli ihres drädigie Züg isch bin Schettbrunne ga wäsche, wie mängi grozi Füürsbrunnicht sie erlütte, wie sie d'Chr ga het, vor meh als 500 Jahre die erschte-n-Ufzang im bärnische Schuelwäsche z'mache, wie ihre vo d'r Regierung die erschi Salzchammere u vo d'r Universität die erschi Hebammeschuel mit Entbindungsanstalt isch zueteilt worde, wie sie die ganzi Schtadt mit Fleisch versorget het, wie sich d'Helveter Schtudänte über vierzig Jahr i ihrer Schtammkneipp zum „Zaar“ wohl und heimelig gfühelt hei, wie eine vo de gröschte politische Männer u nachmalige Bundesrat si erschi Praxis als Fürspräch a d'r Gaß het usgäebt, so isch es nüt als rächt und billig,

däf me sich der arme Hutte-n-animmt, Fröud und Leib mit e re teilt, daß me-n-ihri groze Verdienste gebührend schätzt und anerkennt u daß me-n-ihri glanzvolli G'schicht, wie-n-es sich ghört, d'r Offenlichkeit bekannt macht.

Mit wärde's nümme-n-erläbe, aber die Zyt wird vielleicht einisch do, daß die vielhundertjährige Brunngäz vo d'r Bildflächi verschwindet, um große, modärne Bauli Platz



Die alte Realschule und heutige Knabensekundarschule an der Brunngasse.

z'mache; e neue Zyt wird abräche, d'Nachwält wird mit Schtolz uf ihri altehrwürdigi Vorgängere grüdblide, i me ne dide Band wird me schpätere Gschlächter die grozi Vergangeheit vo der schteialte, verschüpfe Tante seelig kund gä, wo uf d'r Ubanddechi mit groze, guldige Buechstabe d'r Titel wird glänze:

„Es war einmal.“

Das Gesicht des Blinden.

Bon Alfred Fanthauser.

Benno, der heilige Einsiedler, überlebte seine Zeit; im 90. Jahre seines Lebens aber zog er sich zurück und mied die Pilgerstätten. Innen Lichtes voll, verlornte er, auf die Welt der täglichen Dinge zu sehen; darum entwich er in eine Klaue inmitten wilder Berge. Nur wenige Fromme blieben bei ihm, umgaben ihn mit ihren Sorgen, brachten ihm Wasser und Brot und hörten mit Ehrfurcht auf seine Worte, die fast unverständlich geworden waren. Und da seine Augen immerwährend einwärts blüdten, verloren sie die Kraft, nach außen zu sehen. Besorgten Mutes beobachteten die Brüder, wie seine Hände zitternd tasteten, wenn sie nach Speise suchten, oder die Kerze zurecht rückten, oder das weggelegte Brevier verlangten. Und eines Tages war es vollendet: Der heilige Benno war blind geworden.

Um so mehr wandten sich seine Gedanken von der Erde weg und in dem beständigen Murmeln seiner Gebete klangen geheime Stimmen aus der Tiefe, dabin seine Seele schon tastende Hände streckte. Zuweilen nur wurde seine Stimme lebhafter; zitternde Finger wühlten hastig in dem Brevier, und die eine, ausgeredete Hand deutete in die Weite. Und es war, als ob er eindringlich zu den Brüdern sprechen möchte. Doch alsdann sank die Hand, und wieder starnten die toten Augen einwärts.

Rasch zerfiel nun auch der zerbrechliche Leib des Heiligen. Die Füße blieben fühl und reglos; die Hände hielten mit

Mühe das Brevier, blätterten zitternd in einem fort, als lugten sie Gevete, die die Augen nunmer lügen.

Hervorhürme lauschten in den Bergen; allethalde sank das Baum. Die Walgründe dämmerten in Gedeln, und Nacht troch in die Höhle. Da machten die Brüder Feuer an, und eines Tages, als der Schnee fiel, lachten sie die Klause, lagerten sich um die Flamme und verharren in ewigen und Anwacht.

Der heilige Benno schien auf seinem Lager aufzuhorchen; wenn die Flamme lodernde und die dürcen Zweige mit leisem Knistern sprangen, wandte sich seia. Vor dem Feuer zu:

„Es ist Weihnacht geworden,“ sprach er leise und ließ die Finger in den Blättern zu, „Es ist eine groß Weihnacht.“

Schau hielten sich alte Augen aus den plagen Greis. Seine Gestalt rotete sich im Flammenchein; die Glieder wuchsen; langsam straffte sich der Naden; die alten Finger spannten sich zwischen vergilbten Blättern, und lachte, wie ein steigender Fechtwimpel, hochgehoben von der aufwallenden Seele, glänzte das Licht der bleichen Stirn empor.

„Er schaut,“ flüsterten die Brüder und sancen scheu zusammen, wie Feuer, vom Sturm geduckt. Mit ausgestreckten Händen wies Benno in die Ferne; wie taumelnd Vaub fiel sein Buch.

„Ich sehe den Baum. Er hängt voll von Sternen. Ich höre Gesang! Eine Zeit ist vorüber. Es kommt eine neue Zeit. Hab war... Liebe wird sein.“

Erschauernd falteten die Brüder andächtige Hände und beteten in stummer Betrachtung.

„Zündet Lichter an! Es ist Weihnachtszeit!“ rief Benno unvermittelt und fass herrisch. Da erhoben sich auf einmal die Brüder und zogen aus der Höhle den gerüste ea Tannenbaum mit den hellen Kerzen, und sie zogen Lammeide Späne aus der Glut, entfachten alle Döche und deckten die Flamme des Herdes zu.

„Zündet Lichter an!“ rief der Greis wieder und winte mit den Händen.

„Herr, die Lichter brennen!“ sprachen die Brüder und traten ins Dunkel zurück. Da hob sich die alte Brust des Heiligen und in einem leichten Seufzer strömte erwachte Sehnsucht aus der Seele; Worte, kaum gepronken, brachen sich Bahn:

„Ich sehe den Baum; er glüht in weiter Ferne; ich rieche den Duft von Harz. Ich rieche den süßen Duft der brennenden Kerzen. Knie nieder, denn die Zeit ist erfüllt.“

Die Brüder sanken unverweilt auf ihre Knie, falzeten die Hände und hingen mit den Augen an den Lippen des Heiligen. Stills füllte die Klause, und es war, als rausche die Einsamkeit vorüber, und das Spiel ihrer Wogen war wie leises Kerzenflackern und heimlich Brennen, das stärker zu brausen anfing, je ruhiger der Atem der Brüder ging. Aus dem geheimnisvollen Brausen löste sich ein Wind, der flagte irgendwo im Bergtal, löste sich eine Welle, die stürzte von den Felsen in Abgründe, löste sich ein Echo, das war wie Wind und Wellensang in der Ferne — löste sich ein Menschenlied, das jubelte über Wipfel in der Nacht und slog davon mit dem Echo.

Kniend harrten die Brüder in der klängenden Stille. Und aus dem Strom der Einsamkeit lösten sich auch die Worte des Heiligen; es war wie Echo von Waldwasserfall und Winden, die fernher tönen:

„Ich sah einen Baum... eine Zeit begann, und ihr Beginn war Hoffnung. Hoffnung war der Baum, und jede Kerze war ein Licht der Erlösung. Wir flammten alle, Lichter am Baume der Hoffnung, und wir hofften, daß durch uns vollendet sei die Erlösung. Die Kerzen sind erloschen. Nur eine Kerze brennt noch am Baum der Hoffnung, der vorinst angezündet ward. Nur ein Lichtlein noch, und das Licht heißt Benno. Bald wird es erloschen; die Hand des Meisters langt schon nach dem Wipfel der Zeit, ihr Licht zu enden.“

Er schwieg und senkte seine Hände; die Brüder hoben die Stirnen, denn sie wußten, daß er von einem Leben sprach, und erwarteten, daß er weiter spreche. Sorgsam anwiesen sie auf seinen Atem, der hastig ging, auf seine Hände, die leise, wie im Fieber, bebten. Sie legten die Felle um seine Füße dichter, schoben die Kissen unter seinen Armen zurecht und stellten den Baum näher; ein Lächeln des Glücks glitt über das Angesicht Benos.

„Ich rieche den Duft des Harzes, Ich rieche den süßen Duft der Kerzen.“ Benno lächelte wieder, und die Brüder knieten an seiner Seite, denn nun brachen die Worte wie ein Quell empor. „Brüder! Eine Zeit ging verloren; Mord nahm überhand. Die Welt versank im Elend; Geschlechterlang ward die Erlösung verschoben. Als Benno jung war, da blühten die Länder; der Friede begann zu herrschen; wir glaubten an den Tag. Wir glaubten an das Morgen. Ich sah die Flammen erlöschen:

Die verarb im Sturm; die erlosch im unreinen Duft; denn ihre Nahrung war das Unreine; die ward gelöscht von des Meisters Hand vor der Zeit — wer weiß, warum? Ich sah den Baum leer werden, bis ich allein blieb von all meinen Freunden. O Tag des Elends, da der Sturm diesen Baum ergriff! Damals entflohen Viele dem Tag und der Liebe und den täglichen Dingen, ließen die Welt dem Argen und versagten sich vor der Stunde des Todes. Und mit den Alten flohen die Jungen, denn alle fürchteten sich, das Gesicht der Zeit zu sehen, ihren rauhen Atem zu spüren. Damals kam auch ihr mit mir, meine Brüder. Denn es war des Elends Tag, der unsere Lichter zu löschen drohte. Darum singen wir an, das Sterben zu preisen und das Leben zu beklagen...“

Seine Worte wurden ein kläglich Stöhnen, voll Bestürzung erhoben sich die Brüder, um ihn zu stützen. Aber tastend, mit abwehrenden Händen, wies er sie zurück, und sie blieben stehen und horchten; denn mit gesteigerter Kraft stürmte die Rede Benos: „Ich bin die Zeit von gestern! Ihr seid die Zeit von morgen. Verlacht das Grab und eilt hinaus. Steigt nieder aus dieser Wilonis zu den Menschen. Seid tätig! Liebt! Denn euer Baum brennt! O, seht ihr ihn brennen!“

Erschrockt sahen ihn die Brüder an; in ihren Gedanken dämmerte leise Ahnung; doch fanden sie keine Zeit, zu fragen; denn wieder sprach Benno, und diesmal klang seine Rede hell, als ob in seiner Brust Fugend aufglühe:

„Geht hinaus! Die Berge grünen und die Wiesen blühen! Die Städte funfeln im Licht. Die Schloste rauchen. Leben pulsst, Liebe glüht. Geht hin und liebt. Einst war meine Zeit, da liebte ich. Geht, lebt mit eurer Zeit. Legt Land an und bauet das Reich.“

Er horchte, gleich als klänge in der Ferne die Musik des Lebens. Stumm sahen die Brüder sich an. Sie hatten verstanden. Ihr Atem ging rasch, doch blieben sie im Bann des Heiligen. Fast verwundert tönte auf einmal Benos Frage:

„Brennt hier ein Weihnachtsbaum?“

„Ja, Herr,“ flüsterten sie gemeinsam.

„Wo?“ Er tastete mit den Händen um sich.

„Hier...“

Benno horchte aufmerksam; in seine Augen kam Spannung. Trüb schimmerten die erloschenen Augen. Die Hände bebten; Bittern durchfloss seinen Leib, jede Faser bebtete, und ein Schrei fuhr aus seinem Munde: „Der Baum!“ Hoch aufgerichtet blieb er stehen; seine Blicke starnten mitten ins Licht, alle Züge spannten sich im Übermaß von Freude. Da war es, als ob eine unsichtbare Hand die Häupter der Brüder auf die Brust beuge und alle Knie niederzwinge auf die Erde. Stumm, mit verborgenen Augen, richteten sie ihre Seele auf das Wunder.

Ein leises Seufzen weckte sie aus der tiefen Verunkreinheit. Sie schauten auf. Benno lag in seinem Stuhl und sein Licht war erloschen.